

Museum Klösterli - "Zeichen religiöser Volkskultur"

Autor(en): **Kaiser, Lothar Emanuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **55 (1997)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Museum Klösterli – «Zeichen religiöser Volkskultur»

Lothar Emanuel Kaiser

Der Ausgangspunkt

Vor sieben Jahren starb der Hinterländer Volkskundler und Namenforscher Dr. h. c. Josef Zihlmann. Die religiöse Volkskunde hat ihn immer zutiefst angezogen, weil im Luzerner Hinterland viel Volksreligiöses erhalten blieb, das sich anderswo bereits verflüchtigt und säkularisiert hatte. Zihlmann meinte einmal scherzhaft, dass «in der Napfegend nicht soviel Durchzug wie andernorts geherrscht habe».

Seine Forschungsergebnisse legte Zihlmann in den Büchern «Sie rufen mich beim Namen / Wie sie heimgingen / Heilige Bäume und Orte / Volkserzählungen und Bräuche» und in vielen Beiträgen in Zeitschriften nieder, die sich jetzt im Staatsarchiv Luzern befinden.

Er hinterliess aber auch mehr als 1000 Objekte aus der häuslichen Volksfrömmigkeit, die inzwischen durch Ankäufe und Schenkungen verdreifacht wurden. Es handelt sich fast ausschliesslich um Gegenstände aus dem 19. und 20. Jh., die in Massenproduktion industriell hergestellt wurden. Man kann also nicht von exklusivem Sammelgut aus dem Hinterland sprechen, weil durch den Handel, das meiste über den Devotionalienhandel, im ganzen europäischen Kulturraum vertrieben wurde. Nur bei wenigen Objekten lässt sich die Herkunft aus dem Kanton Luzern, aus dem Hinterland nachweisen.

Die Verwaltungskommission der Schenkung Dr. h. c. Josef Zihlmann hat beschlossen, das Sammelgut in einer Ausstellung «Zeichen religiöser Volkskultur» im Klösterli im Schloss Wyher der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Seit Mai 1996 sind Teile der Sammlung in einer vorläufigen Präsentation zu sehen. Das definitiv gestaltete Museum wird hier 1999 als Zweigmuseum des Historischen Museums Luzern eröffnet.



Einblick in eine Vitrine mit Heiligenfiguren, die als Wallfahrtsandenken daheim aufgestellt wurden.

Inhalte des Museums

Kurz zusammengefasst ist all das ausgestellt, was das Volk für seine private Andacht besass. Ausgeschlossen ist also alles, was in Kirchen und Kapellen für die Ausstattung oder den Gottesdienst gebraucht wird. Zu sehen sind die vielen Andenken z.B. aus dem Wallfahrtsbrauchtum, wie sie heute noch in den Devotionalienläden in Einsiedeln zu kaufen sind.

Besonders interessant sind die vielen Wachsvotive (Nachgüsse), die Zihlmann gesammelt und geschätzt hat. Aber auch Exvotos, Kerzen, Besenopfer und andere Votive sind zu finden.

Heiligenfiguren, Heiligenbilder («Helgeli»), Hausaltärchen, Herrgottswinkel, Zeieli (Medaillen, Gnadenpfennige) und Rosenkränze sind ausgelegt und kommentiert. Frommes Spielzeug, das Totenbrauchtum, Schutz- und Abwehrmittel und auch einige Klosterarbeiten sind dokumentiert.

Ab 1999 sollen auch das Brauchtum des Kirchenjahres und der Lebensbogen von der Taufe über Beichte, Kommunion, Firmung,

Heirat, Priesterweihe bis zur Krankensalbung von der Seite der Volksfrömmigkeit gezeigt werden.

Religion und Volkskunde

Dieser Beitrag soll eine bescheidene Annäherung an die Wurzeln, Ausprägungen, Begründungen und die Zukunft der Volksfrömmigkeit, vor allem aus der Sicht Zihlmanns und des Luzerner Hinterlandes, versuchen.

Religion, Rück-Verbindung haben und hatten alle Menschen auf der ganzen Welt, in allen Völkern und zu allen Zeiten, aber je auf ihre Weise. Auch die Zukunft wird nicht darauf verzichten können.

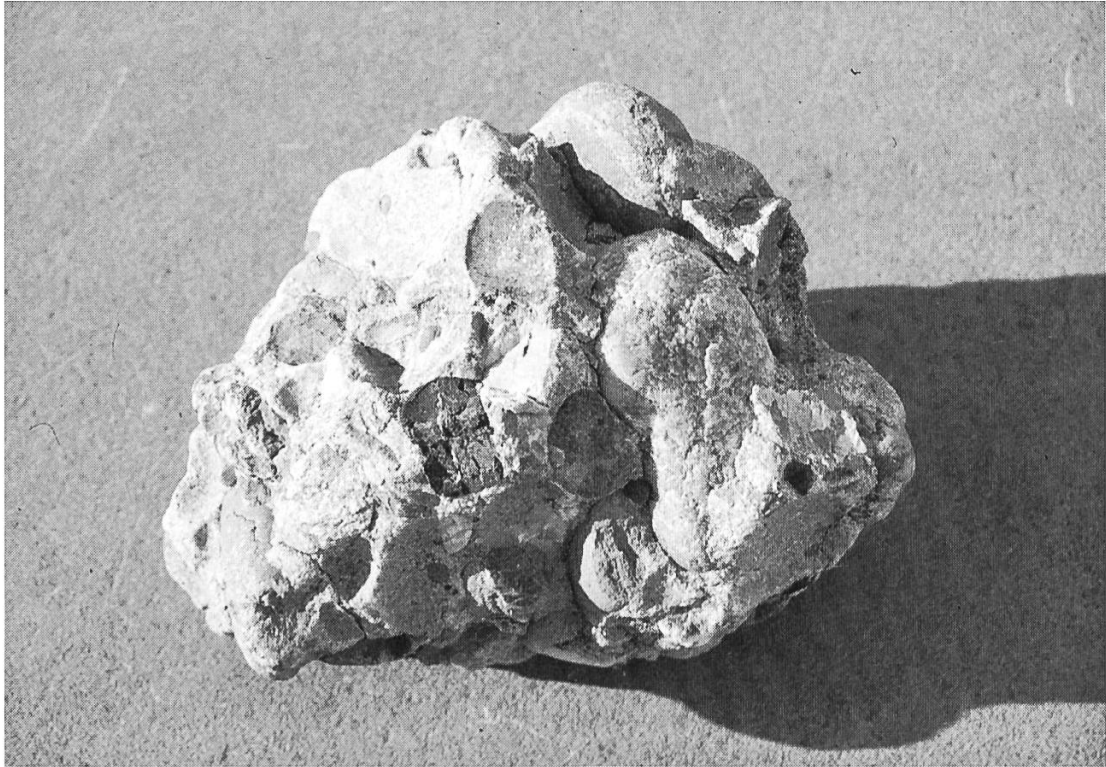
Die religiöse Volkskunde wertet nicht, sie stellt fest, versucht Gründe und Hintergründe zu finden. Sie beschäftigt sich mit dem, was das Volk denkt, sagt und tut, was es besitzt und braucht, auch mit den Bräuchen. Es wird nicht gewertet nach Kunst und Kitsch, was dem Betrachter oft naheliegt, es geht um das Ganze, um das «vollumfängliche Ganze» wie Zihlmann das gerne nannte; denn alles ist mit allem verbunden.

Im folgenden versuchen wir den geistigen, symbolischen, sozialen, psychologischen, religiösen und kulturhistorischen Hintergrund zu beleuchten.

Das Gleichnis von der Nagelfluh

Der Napf als höchste Erhebung im Mittelland vor den Alpen besteht aus Nagelfluh. In der ersten Alpenabtragung haben die Urflüsse wie Uremme, Urrhein, Urreuss usw. riesige Kies- und Sandmassen abgelagert, die sich zu Fels verfestigt haben. Diese Nagelfluh wurde und wird durch unsere Bäche und Flüsse wieder abgetragen, zerfurcht, und es entstehen neue Ablagerungsgebiete. Altes wird vermischt mit Neuem und in einem Prozess dauernd umgeformt.

Zihlmann brauchte dieses Bild gerne als ein Gleichnis für unser geistiges Herkommen: Als die christlichen Missionare in unsere Gegend kamen, waren die Menschen schon religiös. Sie verehrten z.B. Gott oder Götter unter heiligen Bäumen, sie brachten Opfer dar, sie



Ein Brocken Nagelfluh aus dem Enzi: Ein Gleichnis für die Durchmischung von vorchristlichem Glauben mit dem christlichen zum Volksglauben.

hatten ihre Bräuche, Sitten und ihren Volksglauben. Um es einfach und an einem angenommenen Beispiel zu sagen: Die christlichen Missionare bauten auf diesem Glauben auf, hängten an heilige Bäume vielleicht ein Kreuz oder ein Bild, hielten dort Gottesdienst und versuchten die Sitten, Bräuche und Gebräuche, das alte Denken und Tun mit dem neuen Glauben, dem Christentum, zu verbinden.

So entstand eine Art «Nagelfluh» in unserem Geist. Altes verband sich mit Neuem. Die Volksfrömmigkeit warf alte Erkenntnisse nicht weg, sie integrierte sie. Einiges wurde vielleicht zu verbindendem Sand verrieben, anderes blieb in kleineren oder grösseren Kieselsteinen noch erkennbar enthalten.

Jeder Mensch ist gleichnishaft ein Stück Nagelfluh, aus den Einflüssen der Vorfahren und der eigenen Geschichte.

Aus diesem Grund verwendete Zihlmann das Wort «Aberglaube» nicht, er nannte diese Ausprägung des Glaubens, auch mit mythischen und magischen Einschlüssen, «Volksglaube».

Eine Wanduhr aus Lourdes erinnert täglich und «sinnlich» an das grosse Erlebnis der Wallfahrt.



«Wir sind das Volk!»

Dieser Ruf des Volkes vor dem Fall der Berliner Mauer zeigt eine Spaltung zwischen oben und unten, Regierung und Volk und vielleicht auch zwischen hoher Theologie und dem Glauben des Volkes. Die ehemalige DDR ist hier nur gleichnishaft zu verstehen.

Lassen wir konfessionelle Unterschiede beiseite und versuchen wir, den Grundbedürfnissen des Menschen nachzugehen, dem Allgemeinen, dem Gemeinsamen. Die Psychologie lehrt uns, dass Liebe, Geborgenheit, Sicherheit, Gemeinschaft, Sinnhaftigkeit, Anerkennung usw. zu den elementaren Bedürfnissen eines jeden gehören. Alle Menschen streben immer nach Erfüllung dieser Lebenswünsche.

Einiges davon versucht der Staat den Menschen zu geben oder zu garantieren, z.B. Schutz und Sicherheit, auch Gemeinschaft.

Religio, Rückbindung schenkt Geborgenheit, Aufgehobensein, Liebe, Sinnhaftigkeit und auch Sicherheit. Alles ist mit allem verbunden,

verwoben. Diese Grundbedürfnisse sind auch abhängig von unserer Natur, von den Toren zu unserem Geist, den fünf Sinnen. Wir sind sinnliche Wesen, die auf Wahr-Nehmung durch die Sinne angewiesen sind. Die Frömmigkeitsformen aller Religionen auf der ganzen Welt zeugen davon, wenn wir uns nur kurz die religiösen Denkmäler der Ägypter, Chinesen, Inder, Juden, Griechen, Römer usw. vergegenwärtigen.

Frömmigkeitsformen, Gottesdienste, Andachten und Liturgie sind der «Versuch», geistige, seelische innere Vorgänge sinnlich darzustellen, sicht- und hörbar zu machen, sogar riechbar (Rauch), schmeckbar (Kommunion, Abendmahl, Opfer) und spürbar durch Tanz, Handauflegung, Weihwasser, Salbung usf.

In einer Kurzformel: Der Sinn des Lebens erfüllt sich darin, dass die Grundbedürfnisse des Menschen in einer symbolisch und real guten Form der Wahrnehmung befriedigt werden. Der Mensch findet den Sinn über die Sinne, über möglichst direkte Wahr-Nehmung.

Begriffe müssen greifbar sein, «begriffen» werden, wenn sie eingehen sollen ins menschliche Herz, in den Geist, die Seele.

Pestalozzi hat für Schule und Erziehung den Satz geprägt, dass «die Anschauung das Fundament aller Erkenntnis» ist. Wer dieses Fundament versteht, der kann sich ohne Vorurteile allen Ausprägungen der Volksfrömmigkeit nähern.

Not lehrt beten

Das alte Sprichwort und unser Wohlstand erhellen einen Zusammenhang, der vielleicht Licht auf die heutige Situation wirft, noch mehr aber auf jene unserer Vorfahren.

Gehen wir nur 200 Jahre zurück, so sehen wir ein Volk in Nöten, das Seuchen, Krankheiten, Unfällen usw. ohne Arzt, Zahnarzt, Notfalldienste usw. ausgesetzt war. Halten wir dagegen unsere modernen Schutzmöglichkeiten mit all den Versicherungen, mit dem ganzen sozialen Netz und allen Beratungs- und Hilfsdiensten, so können wir ein wenig ermessen, wie es unseren Vorfahren ging. Wenn Not beten lehrt, was tut dann der Wohlstand? Der Mensch war und ist ein Wesen, das des Schutzes bedarf. Zaun, Mauer, Graben, Burg, Wehrkirche genügen nicht mehr. Etwas ironisch kann man denken, dass die alten Heiligen «ausgedient» haben. Sie waren im übertragenen Sinne die



Votivgaben aus Bienenwachs wurden als Symbol für die Sorgen geopfert: Fatschenkinder bei Geburten, Tiere für Probleme im Stall, Häuser bei Brandgefahr für den heiligen Florian usw.

«Spezialisten» für die verschiedensten Nöte des Volkes. Sankt Florian wird wohl heute durch die Feuerversicherung ersetzt; Rochus und Sebastian, die Pestheiligen, fanden ihr Ende in der Krankenversicherung und in der Medizin; Nepomuk, der Wasserheilige, steht vergeblich auf Brücken herum; die Lebensversicherung «federt» den Tod ab. Nur in der Esoterik feiern heilende Steine, Bachblüten, Energietherapien, Horoskope, Aromatherapie, Tarot, Magie und vieles andere eine Auf-erstehung des Glaubens...

Denn: Glauben ist nicht nur eine religiöse Dimension, Glauben ist eine psychische Kraft. Jeder glaubt an irgend etwas, und wenn er nur daran glaubt, dass er nichts glaubt. Wer nicht glaubt, der muss dran glauben... Was steht dahinter? Jeder Mensch lebt in einem Organismus von Bindungen, es sind im wesentlichen fünf: An Menschen, Orte, Zeiten, Dinge und an Ideen ist der Mensch gebunden, nicht in einem mechanischen Nebeneinander, in einem Bindungsorganismus, in dem alles mit allem verbunden ist.

Wohl aus diesem Grund ist jeder ein Leben lang auf der Suche nach seinen tragenden Bindungen, nach dem was ihn hält, nach dem Sinn.

Zeichen der Volksfrömmigkeit sind in diesem Zusammenhang die sinnlich wahrnehmbaren Symbole, die von aussen her im Innern erinnern.

Devotionalien

Zihlmann sammelte diese sogenannten Devotionalien und schrieb als Siebzigjähriger in sein Tagebuch: «Die alten Bilder – ich meine nicht die Kindheitserinnerungen, sondern jene Bilder, die unsagbar weit hinter meiner Kindheit liegen – erfüllen jetzt die letzten Jahre meines Lebens; sie haben sich längst verkoppelt mit dem Christsein und mir scheint, dass Christsein in letzter Konsequenz ohne die urreligiösen Rückbezüge nicht möglich ist. Das ist wohl der Grund, warum mir das volksreligiöse Brauchtum ein so bedeutendes Anliegen ist. Es geht da nicht um altes <Zeug>, wie viele meinen, sondern um das Aufgehoben- und Eingebettetsein in eine Welt voller Bilder, von denen man spürt, dass sie ganz einem selber gehören; mehr noch: dass man selber ein Teil dieser Welt ist, die jetzt in den letzten Jahren und in der Gegenwart in modernsten wissenschaftlichen Erkenntnissen ihre Bestätigung findet.»

In Zihlmanns Sammlungen finden sich Wachsvotive, Exvotos, Heiligenbildchen, Öldrucke, Wallfahrtsandenken, Rosenkränze, Reliquiare, Heiligenfiguren, Kreuze, Kerzen, Besenopfer usw. Neben diesen typisch katholischen Zeichen umfasst die Sammlung auch Zeichen der protestantischen Kirche wie Konfirmationsandenken, Taufzettel, Bilder von Reformatoren, bildliche Unservater-Darstellungen, Tafeln mit Bibelsprüchen, Kalender usw.

Ähnliche Zeichen kommen auch in andern Religionen vor, sie können direkt in andern Ländern oder auch im Museum studiert werden, denn wir möchten exemplarisch auch Zeichen aus anderen Zeiten, Kontinenten und Kulturen in die Sammlung einflechten.

Säkularisierung

Der Prozess der Verweltlichung schreitet lautlos durch die Lande. Die Bilderflut der Massenmedien überschwemmt, deckt zu, verschüttet. Daraus entstehen Umformungsprozesse, Ersatzlösungen, wenn Grundbedürfnisse nicht auch vom Religiösen her befriedigt werden.



Nachdem die «Helgeli» (Heiligenbildchen) mehr oder weniger verschwunden sind, traten an die Stelle der Ideale die modernen Idole in der Form von Fussballhelden und Filmstars z.B. auf Kaffeerahmdeckeli.

Einige Beispiele: Im katholischen Raum waren die «Helgeli» (Heiligenbildchen) bei Kindern sehr beliebt. Im Gebetbuch wurden sie aufbewahrt und untereinander fand ein reger Tausch dieser Kleinbilder mit «Idealen» statt. Auch die Heiligengeschichten waren bekannt.

Eine frühere Form waren die handgemachten Spitzenbilder aus Frauenklöstern, später wurden exklusive Formen gestanzt, bis dann durch die Verbesserung der Drucktechnik immer mehr «Massenware» aufkam.

Es gibt sie noch, diese Bildchen, bescheiden im Winkel. Sie wurden aber abgelöst durch die «Tschuttbilder» der Fussball- und anderer Sporthelden, durch Filmstars auf den Kaffeerahmdeckeli... Der Mensch will nun mal Gutes sammeln und besitzen.

Gab es früher Ölbilder nur in der Kirche, in Kapellen oder auf Schlössern, so wurden durch die Kraxenträger, die aus dem süddeutschen Raum kamen, Hinterglasbilder, Kreuze, Heiligenfiguren usw.

im 18. und 19. Jahrhundert in das hinterste Dorf gebracht. Durch die Lithographien, Öldrucke etc. wurden dann Bilder für das Volk zu niedrigen Preisen verbreitet. Schlafzimmerbilder wie «Christus im Ährenfeld» oder Darstellungen Marias und vieler anderer Heiliger, Schutzengelbilder fanden überall Eingang, während ihre «Entsorgung» heute über Antik- und Flohmärkte, über das Brockenhaus geschieht.

Aus den Vorbildern wurden Vorposters. Längst sind fast alle diese Bilder ersetzt von der Posterindustrie, durch Idole aus dem Sport, dem Showgeschäft, der Musikszene. Für Elvis Presley wurde sogar ein grosses Museum ausgebaut... Der typische Bibelspruchkalender ist ersetzt worden durch den «Sprüchekalender»; die Wallfahrt durch den Volksmarsch; die Medaille (Gnadenpfennig) durch Schützenabzeichen und Pins; die Wetterkerze durch die Wetterprognose; der Schutzheilige im Taschenformat und der Schutzengel durch einen Teddybären oder ein Mickymäuschen, irgend ein Masköttchen am Autofenster, und, und, und...

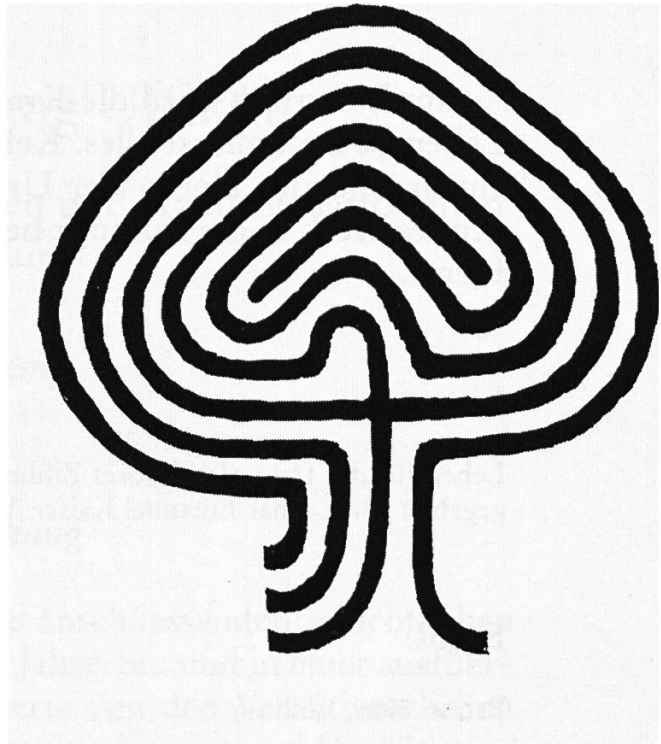
Zukunftsaussichten

Wenn schon alles säkularisiert ist oder wird, warum dann ein nostalgisches Museum mit dem «alten Zeug»? Wer unsere Welt beobachtet, der stellt immer wieder Wellenbewegungen im geistigen Leben fest. Der Weg des einzelnen und der ganzen Menschheit gleicht dem Mäander, noch mehr vielleicht dem Labyrinth. Auf dem Weg zum Ziel, zur Mitte sind die Um-Wege zu durchschreiten.

Wo stehen wir heute? Wir wissen es nicht. Wir können aber den heutigen Erkenntnisstand festhalten, schriftlich und in einem Museum. Das schieben wir wie eine kleine Arche in die Zukunft. Unsere Nachkommen müssen entscheiden, was für sie brauchbar ist, was ihnen Anregung für Wandel und Nachahmung gibt.

In Kurt Martis Buch «Im Sternzeichen des Esels» (1995) im Kapitel «Sinne» lesen wir: «Paulus zufolge entsteht der Glaube «aus dem Hören» (Römer 10,17), weshalb Luther behauptete, die Ohren seien es, die den Christen ausmachen. Hatten Antike und Mittelalter dem Auge den Vorrang geben, so entwickelte sich der Protestantismus zu einer Religion des Hörens (auf Worte, auf Musik).» (S. 50/51)

Das Labyrinth ist ein uraltes Symbol für den Lebensweg. Auf Umwegen wird die Mitte des Lebens erreicht. Dieses Zeichen steht für die ganze weitere Arbeit mit dem Nachlass von Josef Zihlmann im Museum «Zeichen religiöser Volkskultur» im Schloss Wyher.



Und: «Je turbulenter das Treiben des Sinn-Marktes, desto besser tut, wer ihn meidet, wer sich auf verlässlichere Valeurs besinnt, auf seine fünf oder mehr Sinne (...).» (S. 46)

Auch in Zukunft werden wir auf eine umfassende Sinnlichkeit angewiesen sein, auch auf Sinnhaftigkeit des Lebens, auf Religio.

Gesamtgesellschaftlich scheint es, dass wir eher auf dem «Rückweg» zu früheren Werten sind; es scheint aber auch, dass wir zurzeit eher rückwärts gehen.

Es ist die Absicht, mit dem Museum «Zeichen religiöser Volkskultur» den heutigen und späteren Generationen nur eines zu geben – zu denken, um zu begreifen.

Ein Wegweiser-Zeichen

Für das neue Museum, für die künftige Arbeit im Sinne Zihlmanns und mit seiner Schenkung an den Kanton Luzern, haben wir ein Symbol gewählt, das als Sinn-Bild für die geistige Wirklichkeit hinter allem steht.

Im Labyrinth wird die Kreuz-Mitte auf Umwegen erreicht. Der Lebensbaum umfasst alles. Kehrt man das Zeichen um, so erscheint ein brennendes Herz. Vier Ur-Symbole sollen Zihlmanns grundlegendes Werk in die Zukunft begleiten: Kreuz, Labyrinth, Baum und Herz.

Literatur:

Leben für das Hinterland. Josef Zihlmann – Seppi a de Wiggere 1914–1990. Herausgegeben von Lothar Emanuel Kaiser, Verlag Willisauer Bote 1995, 338 Seiten.

Fotos:

Bruno Bieri, Willisau

Adresse des Autors:

Dr. phil. Lothar Emanuel Kaiser
Alte Landstrasse 33, 6285 Hitzkirch
Tel. und Fax 041 917 21 48